

NORMALE MENSCHEN?

Liebe Leserin, lieber Leser, in dieser Ausgabe ist zu lesen, wie das israelische Militär und seine Gerichte mit palästinensischen Kindern und Jugendlichen umgehen: nächtliche Verhaftungen, folterbegleitete Verhöre, Gerichtsprozesse, deren sich ein Staat, der zur westlichen Welt gehören will, schämen müsste. *But Israel is an honorable state.* Es sind viele viele Bereiche, in denen die palästinensischen Menschen unter israelischer Besatzung grauenhaft behandelt werden.

Wie passt das zu unserem üblichen Bild von Juden, den Opfern, und: Was sind das für Menschen, die so handeln? Die Antwort: normale Menschen. Aber über jede Gemeinschaft von normalen Menschen kann der Ungeist einer Ideologie kommen. Das gab es und gibt es immer wieder. Totalitär handelnde Staaten und menschenverachtend eingestellte, weil so erzogene Bevölkerungen sind nichts Neues.



Mahnung an Israel, Hamburger Kirchentag, Mai 2013

Foto: ck

Israelische Politik, Ministerien, Verwaltungen, Institutionen, Gruppen (zum Beispiel Militär, Siedler-Kolonisten) handeln menschenverachtend im Zusammenhang mit dem herrschenden, dem real existierenden Zionismus, der besagt: Das ganze Land zwischen Meer und Jordan gehört uns und muss das konkret immer mehr werden. Palästinenser raus, nach Möglichkeit. Große Teile des palästinensischen Restlandes, des Westjordanlandes, sind faktisch von Israel annektiert, das sogenannte Ostjerusalem sowieso. Und der Gazastreifen ist seit sieben Jahren ein einzigartiges Freiluftgefängnis.

Viel entsetzliches Unrecht und Leiden lässt man geschehen in der Meinung, Juden sind etwas Besonderes, keine normalen Menschen. Man gewährt ihnen als Holocaustopfer ein Vorrecht, Unrecht zu tun. Oder noch einfacher: Man will das schreiende Unrecht nicht wahrnehmen. Besonders die Kirchen tragen dazu bei, Israel nicht als normalen Staat zu betrachten und Juden nicht als normale Menschen. Das rächt sich schließlich auch für Israel selbst. Hoffen wir auf eine Erneuerung des israelischen Judentums von innen und viel Hilfe dazu von außen, durch Völkerrechts- und Menschenrechtsarbeit.

Ihr Peter Bingel



So könnte es sein. So ist es selten: Freunde in Wahat al Salam / Neve Shalom, das heißt: Oase des Friedens. Es ist das Dorf zwischen Tel Aviv und Jerusalem, wo je zur Hälfte palästinensische und jüdische Familien zusammen leben. Vom ersten Schuljahr an lernen die Kinder dort arabisch und hebräisch gemeinsam.

Foto: American Friends of Wahat al-Salam / Neve Shalom

Augen verbunden, Geständnis erzwungen

Minderjährige Palästinenser in israelischen Militärgefängnissen

VON ULRIKE VESTRING

Letztes Jahr nahmen israelische Militärs in Ost-Jerusalem und Westjordanland 700 Kinder und Jugendliche fest – fast zwei täglich. Das heißt: siebenhundertmal Erfahrung mit einem Zwangssystem, das 12- bis 18-jährige Jungen zum Teil monatelang einsperrt, weil sie angeblich Steine geworfen haben.

Die Meisten werden nachts von Eindringenden Soldaten aus dem Bett gezerzt, mit verbundenen Augen und auf dem Rücken gefesselten Händen, ohne Abschied von den Eltern, in einen Militärjeep gestoßen und zum Verhör abtransportiert. Beim Verhör machen die Minderjährigen oft schlimme Erfahrungen.

Seine Eltern sieht der Jugendliche erst bei der Gerichtsverhandlung wieder. Die können ihre Kinder noch vor Betreten des Gerichtssaals kommen hören: die Fußfesseln, mit denen die Teenager aneinander gekettet sind, klirren am Boden. Gespräche oder gar Umarmungen sind verboten. Das Gericht in Ofer ist ein Jugendmilitärgericht – das einzige weltweit.

Geständnis in der Fremdsprache

Die Urteile ergehen meistens aufgrund von Geständnissen, die die Jugendlichen unterzeichnet haben, obwohl sie den hebräischen Text nicht lesen können. Oder auf Grund von Aussagen anderer Kinder, die ihre Kameraden aus Angst oder unter Zwang denunziert haben. Haftverschonung ist selten – viele Eltern

hätten auch nicht das Geld, die geforderte Kautionssumme zu bezahlen. Die meisten Verfahren enden mit einem plea bargain, einer Vereinbarung, die der Anwalt mit Staatsanwalt und Richter aushandelt: In der Hoffnung auf eine mildere Strafe gibt der Jugendliche alles und auch das zu, was er gar nicht getan hat. Mehrmonatige Haftstrafen sind keine Seltenheit.

Auch wenn die Leidenszeit nur einige Tage dauert, ist sie für den

Hier die Geschichte des 16-jährigen Mohammad M., der in seinem Heimatdorf Asira al Qibliya verhaftet und nach drei Wochen ohne Anklage freigelassen wurde.

Mohammad und sein Freund Fadi wurden zunächst zu den Verhörzentren Huwarra und Salem im Norden des Westjordanlandes geschafft. Dort hielt man sie acht Tage fest. Beim Verhör behauptete der Vernehmungsbeamte, die Jungen hätten ein Feuer angezündet, das sich



Festnahme von 3 Jungen, Hebron Dez. 2012

Foto: S. Milena Jochved

Minderjährigen eine traumatische Erfahrung, die ihn lebenslang zeichnet. Die Sorgen der Familien, ihre Angst und Hilflosigkeit multiplizieren das Leid der siebenhundert um ein Vielfaches.

über einen Hang ausgebreitet und die Siedlung Yizhar gefährdet habe. „Er sagte, ich hätte das Feuer gelegt, und drohte, er würde mich mit

Fortsetzung Seite 2

IN DIESER AUSGABE

Wie bei Kafka: Jugendliche vor dem Militärgericht Seite 2

Für Kinderrechte: Interview mit Rifat O. Kassiss Seite 3

Protest für Palästina beim Kirchentag Seite 4

Impressum Seite 4

Sind wir einseitig? Seite 5

Bücher und Filme Seite 6

Nachruf auf Stéphane Hessel Seite 7

Basar Seite 8

MELDUNGEN

Erinnerung an Rachel Corrie

Die amerikanische Friedensaktivistin starb vor zehn Jahren, am 16. März 2003, in Rafah im Gazastreifen. Sie war 23 Jahre alt. Sie verlor ihr Leben bei dem Versuch, das Haus einer palästinensischen Familie vor der Zerstörung durch die israelische Armee zu retten. Als menschlicher Schutzschild auf einem Erdhügel vor dem Haus stehend, bekleidet mit einer grell-orange-farbenen Jacke, hielt sie tapfer dort aus, auch als der Fahrer des Bulldozers auf sie zufuhr, sie zu Fall brachte und sie schließlich zwei Mal überrollte. In Deutschland hält die „Palästina-Friedenstiftung Rachel Corrie“ das Andenken an sie wach, indem sie Opfer der israelischen Besatzungspolitik unterstützt.

Werner/Luce

Behinderung der Pressefreiheit

Die Organisation Reporter ohne Grenzen weist auf ihrer Liste der Pressefreiheit für 2013 Israel auf Platz 112 von 179 Staaten aus. Die palästinensischen Gebiete erreichen Platz 146. Im Vergleich mit dem Vorjahr hat sich Israel um 20 Plätze verschlechtert, die palästinensischen Gebiete haben sich um sieben Plätze verbessert. Auf der Liste Feinde der Pressefreiheit findet sich auch die Israelische Armee, und zwar neben Akteuren im Iran und in Syrien. Ihr werden aggressives Vorgehen gegen Fotojournalisten und mangelnde Aufklärung dieser Fälle vorgeworfen

www.reporter-ohne-grenzen.de

Israel versteckt sich

Israel hat eine Überprüfung seiner Menschenrechtssituation durch den UN-Menschenrechtsrat Ende Januar 2013 boykottiert. Der Ratsvorsitzende sprach von einer beispiellosen Situation. Äußerungen aus dem israelischen Außenministerium lassen darauf schließen, dass man dort eine Erörterung der Siedlungspolitik verhindern wollte.

PIZ

Die PalästinaIsraelZeitung wird ermöglicht durch Spender und Vereinsmitglieder.

Bestellung/Mitgliedschaft: kontakt@palaestina-israel-zeitung.de
Leserbriefe: redaktion@palaestina-israel-zeitung.de
Kontakttelefon: 030-364 662 69

Jugendliche Palästinenser in israelischen Militärgefängnissen

Fortsetzung von S. 1

Elektroschocks behandeln, wenn ich es nicht zugeben würde“, erinnert sich Mohammad, und auch, dass er Papiere unterschrieb, ohne zu wissen was drin stand.

Sieben Tage später verlängerte das Militärgericht die Haft um weitere acht Tage. Während der Verhandlung waren die Eltern anwesend, durften aber nicht mit ihren Kindern sprechen. Später wurden die Jungen an Händen und Füßen gefesselt nach Petah Tikva gebracht, einem Militärgefängnis in der Nähe von Tel Aviv in Israel. Wieder wird Mohammad verhört. „Wer hat das Feuer auf dem Berg gelegt?“ fragt der Vernehmungsbeamte. „Ich war's nicht“, antwortet Mohammad. „Ich war in der Schule und hatte eine Prüfung, und danach ging ich mit meinen Freunden und kaufte etwas zu essen.“ Das wird von seiner Mutter bestätigt.

Das Elend ihres Kindes im Gefängnis ist für die Mutter schwer zu ertragen. Sie spricht von dem Leid, das auch nach der Freilassung nicht zu Ende ist. „Ich habe fast immer geweint, wenn ich sah, wie seine Freunde auf dem freien Feld hinter unserem Haus ihre Drachen steigen ließen. Ich wusste, dass Mohammad unschuldig war, aber ich wusste auch, dass ihm das nicht helfen würde. Ich machte mir Vorwürfe, dass ich nie über das Gefängnis mit ihm gesprochen hatte. Vor allem, dass er niemals etwas zugeben dürfte, was er nicht getan hätte.“ Wie Mohammad sagt,

dachten sein Freund und er daran zu gestehen, weil sie es nicht mehr aushielten. Aber da sie mit dem Feuer nichts zu tun gehabt hatten, wussten sie nicht, was für eine Geschichte sie erzählen sollten.

Nicht mehr derselbe Junge

Nach drei Wochen Haft setzten israelische Soldaten die beiden Jungen an einem Checkpoint weit von zuhause ab und sagten: „Geht nach Hause!“ „Er ist jetzt frei, aber nicht mehr derselbe Junge“, sagt Mohammads Mutter Khadra, „Er bleibt stundenlang allein, starrt vor sich hin und sagt nichts. Er will nicht mit uns essen und schläft viel. Er bricht mir das Herz. Ich würde alles tun, damit mein Kind wieder glücklich ist.“

Mohammads Geschichte stammt aus dem Bericht „Bound, Blindfolded and Convicted – Gefesselt, Augen verbunden und verurteilt“. Der 140 Seiten umfassende Text wurde im April 2012 von der *Defence for Children International-Palestine Section* (DCI-P) veröffentlicht. Die von der EU finanziell geförderte Studie behandelt das Problem palästinensischer Minderjähriger im israelischen Militärjustizsystem vor dem Hintergrund der Besatzung und der dort geltenden Militärgesetze. Die bei Verhaftung, Verhör, Gerichtsverhandlung und Bestrafung der Minderjährigen routinemäßig begangenen Verstöße gegen Menschen- und Völkerrecht (Genfer Konvention, UN-Kinderrechtskonvention u.a.) werden durch gerichtsformige Aussagen der Minderjährigen bezeugt. Sie belegen die Brutalität der Besatzungstruppen



Militärgericht Salem nördlich von Jenin

Foto: Ekkehart Drost

und ihre verstörende Wirkung für die Betroffenen. Gespräche mit einem Rechtsanwalt, einem Kinderpsychologen sowie Aussagen ehemaliger israelischer Besatzungssoldaten ergänzen den Bericht.

Sechs Monate nach der Veröffentlichung des Berichts wiederholt der Leiter von DCI-P, Rifat Kassis: „Misshandlung von Kindern und Jugendlichen gehört zur israelischen Besatzungspolitik. Die israelische Gesellschaft und die internationale Gemeinschaft müssen wissen, was die israelischen Soldaten in den so genannten Besetzten Gebieten tun und wie die Besatzung das palästinensische Leben zerstört. Aber es ist, wie Uri Avnery einmal sagte, auch entscheidend wichtig, sich klar zu machen, wie dies die Israelis selbst

korruptiert. Bei einer Besatzung kommt keiner unbeschädigt davon.“

UNICEF-Studie

Am 13. März 2013 veröffentlichte UNICEF eine Studie mit dem Titel *Children in Israeli Military Detention*. Auch sie gelangt zu dem Schluss: „Die Misshandlung palästinensischer Minderjähriger im israelischen Militärjustizsystem ist offenbar weit verbreitet, systematisch und systemimmanent.“ Der zu erwartende öffentliche Aufschrei ist bislang ausgeblieben. Die EU verwahrt den von ihr finanzierten Bericht in irgendwelchen Schubladen. Die deutsche Sektion von UNICEF hat auf die erwähnte Studie bislang nicht reagiert.

Das Fazit: Israel – hochgerüstete Atommacht, fürchtet sich vor Steine

werfenden Kindern. Diese Steine fliegen aus Frust und Leiden an einer 46 Jahre dauernden Besatzung, deren Ende nicht abzusehen ist.

Im Februar 2013 saßen 194 Minderjährige in israelischen Militärgefängnissen. Inzwischen mag ein Teil von ihnen freigekommen sein, aber im besetzten Palästina findet das Militärrechtssystem reichlich Ersatz. Fast alle werden gestehen, spätestens bei ihrer Gerichtsverhandlung im Militärgefängnis von Ofer, wo zweimal wöchentlich gegen solche wie sie verhandelt wird. Immer montags und donnerstags. Kindertage.

Der Bericht von DCI-Palestine ist ein Jahr alt, der von UNICEF drei Monate. Tagtäglich gibt es neue, schockierende Nachrichten über Verhaftung und Misshandlung.

Die Welt lässt Israel gewähren.

Ulrike Vestring hat Jura studiert und lebt in Bonn. Ihr Interesse für den Islam erwarb sie in Ländern des Mittleren Ostens und Südasiens, wo sie viele Jahre gelebt hat. Dort und in Bonn war sie als Musiklehrerin tätig. Ihr besonderes Engagement gilt Frauen und Kindern und ihren Menschenrechten. Sie ist aktives Mitglied von FrauenWegeNahost.

Auszüge aus den Berichten von DCI und UNICEF sowie Augenzeugenberichte von Journalisten sind unter dem Titel „Palästinensische Minderjährige in den Fängen der israelischen Militärjustiz“ auf deutsch erhältlich bei Sabine Werner (sabi.werner@hotmail.de).

MELDUNGEN

Palästinensische Christen im Weltkirchenrat

Die Kirche der evangelischen palästinensischen Christen, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL), ist Vollmitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen geworden. Diese Kirche hat drei Gemeinden in der Region Bethlehem, dazu je eine in Jerusalem, Ramallah und Amman mit insgesamt etwa 3.000 Mitgliedern. Ihr Bischof Dr. Munib Younan ist auch Präsident des Lutherischen Weltbundes. Von ihm stammt der Satz: „Die militärische Besetzung und Zersiedelung des Westjordanlandes sowie die Blockade von Gaza zu beenden, wäre eine Befreiung für beide: für die Palästinenser und die Israelis. „Es ist inzwischen alles gesagt, Lösungen liegen bereit. Es fehlt nur der Wille, sie endlich umzusetzen“.

IdeaSpektrum

Appell an Europa

Zwanzig ehemalige Präsidenten, führende Amtsträger der Europäischen Union und hochrangige Politiker, unter ihnen Ruprecht Polenz, Vorsitzender des Ausschusses für Auswärtige Politik im Bundestag, die die schwindenden Chancen für einen palästinensischen Staat beklagen, haben mit einem Brief vom 20. April 2013 einen dringenden Appell an die Hohe Vertreterin der EU für Außen- und Sicherheitspolitik, Lady Catherine Ashton, gerichtet. Sie stellen darin fest, daß die USA offenbar nicht bereit sind, sich für die Einhaltung der Menschenrechte und des Völkerrechts durch Israel einzusetzen. Die Politiker appellieren an die EU, stattdessen diese Aufgabe zu übernehmen. Der Brief ist nachzulesen unter www.palastina-israel-zeitung.de.PIZ

Aus dem Bericht von Ekkehart Drost, Menschenrechtsbeobachter im Westjordanland, 25. April 2013:

Es ist acht Uhr morgens. Wir stehen vor dem Militärgericht Salem nördlich von Jenin. Das Gebäude sieht aus wie ein Gefängnis. Etwa 100 Palästinenser warten auf Einlass. Einige hoffen auf eine neue



Festgenommener 12-jähriger palästinensischer Junge am Checkpoint 56 in Hebron, März 2013

Foto Daniel Junglas

Arbeitserlaubnis für Israel, die anderen auf ein günstiges Schicksal für ihren Sohn, ihren Bruder, ihren Verblichen.

Wir sind gekommen um die Verhandlung des 14-jährigen Saleh R. zu beobachten. Er wurde in der Nacht des 6. März in Azzun, unserem Nachbardorf, festgenommen. Im Novem-

ber hatten Soldaten ihn schon einmal verhaftet unter dem Vorwurf, Steine geworfen zu haben: Er sollte eine auf Hebräisch verfasste Aussage unterschreiben. Als Saleh sich mehrmals weigerte, wurde er ins Gesicht geschlagen und gegen die Wand gedrückt. Die Spuren dieser Misshandlungen – auch an den Handgelenken fanden sich Schürfspuren von den Handschellen – wurden zwei Tage später dokumentiert, nachdem er entlassen wurde.

Viele von den Wartenden sind bereits zum dritten Mal da. Jedes Mal wurde der Prozess nach kurzer Beratung auf einen späteren Termin verschoben. Berichte von Eltern, die gerade aus einer Verhandlung kommen, werden uns übersetzt: Ein junger Mann wollte mit seinem 16-jährigen Bruder sprechen und wurde umgehend von einem Wachsoldaten des Raumes verwiesen, ebenso wie eine Mutter, die ihrem Sohn einige Worte zugerufen hatte.

Ein Gefängnis im Gefängnis

„Wir haben ein schlimmes Leben. Es ist ein Gefängnis. Und dies ist ein Gefängnis im Gefängnis,“ erzählt mir der 45jährige Mutasin Alaun aus Sabastya bei Nablus. „Du würdest deinen Hund besser behandeln.“ Mutasin ist Fabrikant von Restaurantmöbeln, beschäftigt 40 Arbeiter und liefert auch nach Israel. Er wartet auf die Verhandlung gegen seinen 21-jährigen Sohn, Student, der seit sechs Monaten in Haft ist und von der Mutter einmal pro Monat besucht werden durfte. „Die Soldaten kamen mitten in der Nacht, 30 Mann, fanden meinen Sohn nicht im

Wie bei Kafka: Im Militärgericht Salem



Anklagebank im Militärgericht Ofer

Foto: Sylvie Le Clezio

Onkel und Bruder durften noch eine Minute mit Saleh sprechen. Immer wieder drehte er sein Gesicht zur Seite, damit man seine Tränen nicht sähe. Dann kamen die Soldaten, legten ihm wieder die Handschellen an und führten den Jungen ab.

Wir bedankten uns bei dem israelischen Offizier Tamer, dessen Einsatz wir die Ausnahmegenehmigung verdanken, bei der Verhandlung eines Minderjährigen dabei zu sein. Er sagte: „Das ist nur mein Militärdienst. Dann bin ich frei und werde studieren.“ – „Sicherlich Jura, nicht wahr?“ fragte ich. – „Das wäre das Letzte, was ich studieren würde!“

Ekkart Drost

Ekkehart Drost lebt als pensionierter Lehrer für Politik und Sport in Göttingen. Als Freiwilliger des Ökumenischen Begleitdienstes in Palästina und Israel EAPPI arbeitete er 2011 und im Frühjahr 2013 je drei Monate im Jayyous Team bei Kalkilya in der Menschenrechtsbeobachtung.

www.eappi-netzwerk.de



Die Opfer verteidigen, Kinderrechte stärken

Gespräch mit dem Direktor von *Defense for Children International – Palestine* (DCI-P)

Rifat O. Kassis leitet die Kinderrechtsorganisation DCI-P in Ramallah. Der Lutheraner aus Bethlehem ist außerdem Mitverfasser und Sprecher von ‚Kairos Palästina‘.

Herr Kassis, wie haben Sie begonnen?

Einige Freunde und ich waren selbst während der ersten Intifada im israelischen Gefängnis. Da erlebten wir, wie verletzlich minderjährige Gefangene waren, ohne Anwalt und ohne Betreuung nach der Entlassung. Wir fingen 1991 ehrenamtlich an, für inhaftierte Teenager und ihre Familien Rechtsbeistand zu organisieren.

Was sind Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Wir haben heute Mitarbeiter und Freiwillige in der ganzen Westbank und Ost-Jerusalem sowie ein kleines Büro in Gaza. Wir dokumentieren Menschenrechtsverletzungen an Minderjährigen: durch israelische Siedler, bei Hauszerstörungen durch die Armee, durch Folter beim Verhör, im israelischen aber auch im palästinensischen Gefängnis. Außerdem schulen wir palästinensische Polizisten im Umgang mit jugendlichen Häftlingen und begleiten Gesetzesvorhaben im Jugendstrafrecht der palästinensischen Verwaltung, zum Beispiel die Anhebung der Strafmündigkeit von neun auf zwölf Jahre. Das ist immer noch zu jung, aber es war ein Etappenziel.

Wie ist das Verhältnis zu der palästinensischen Justiz?

Sie ist meistens offen für unsere Interventionen. Das alte jordanische Recht gilt immer noch bei Minderjährigen, aber die Rechtspraxis ist besser. Insgesamt ist die Situation im Gefängnis in Ordnung. Ausnahmen sprechen wir sofort an.

Es sind sehr viele Minderjährige, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen, allein in der Westbank 2.000 im letzten Jahr. Ein Grund dafür ist die zunehmende Verarmung und soziale Verwahrlosung unter der Besatzung. Die Mutter muss arbeiten, der Vater ist im israelischen Gefängnis.



Rifat Odeh Kassis im Büro von DCI-P im Februar 2012

Foto ck

Wir bemühen uns sooft wie möglich darum, dass die Anklage gegen die jungen Delinquenten fallen gelassen wird.

Wie beziehen Sie Kinder in Ihre Bildungsarbeit mit ein?

Wir bilden Jugendliche zu Trainern im Bereich Kinderrechte aus und bringen ihnen bei, selbst Feldforschung zu machen. Wir haben auch ein Theaterstück geschrieben über die Rekrutierung von Jugendlichen als Informanten durch israelische Soldaten und Geheimdienstler mittels Erpressung und Bestechung im Gefängnis und außerhalb. Es hieß „Die Falle“. Nach den Aufführungen diskutierten die Schauspieler und unsere Mitarbeiter mit dem Publikum. Es gab ein gutes Echo. Ein anderes Stück machten wir zum Thema Gewalt an Schulen, von Lehrern an Schülern und von Schülern untereinander. Das Ergebnis einer von uns durchgeführten Umfrage unter Schülern war ein Skandal. Viele gaben ‘Schule’ als den verhasstesten Ort an. Es ging nicht nur um die Prügelstrafe, sondern um die ganze Atmosphäre. Wir bieten den Lehrern Fortbildungen zu Alternativen beim Thema Disziplin an. Und wir haben ein Treffen von Lehrer- und Schülervertretern mit der zuständigen Ministerin der Autonomiebehörde organisiert. Es ist ein langer Prozeß. Die innerschulische Gewalt läßt sich nicht trennen vom Erleben der alltäglichen Gewalt.

Sprechen Sie von der Gewalt durch die Besatzung?

Ja. Ein Lehrer wird am Checkpoint von Soldaten gedemütigt und demütigt dann andere. Dasselbe machen Kinder. Das ist der Teufelskreis der Gewalt.

Welche Form von Gewalt halten Sie für die schlimmste?

Die Gewalt durch die israelischen Siedler. Sie nimmt ständig zu und kennt keine Grenze. Vom Prügeln und Steinwerfen auf palästinensische Kinder auf dem Schulweg wie in Hebron bis zum Töten mit Schusswaffen. Jedes Mal, wenn von „Friedensverhandlungen“ die Rede ist, greifen Siedler palästinensische Autofahrer, Bauern und Kinder an, um Unruhe und Chaos zu stiften. Und die israelische Armee schaut nur zu.

Wie reagiert die israelische Regierung auf die Vorwürfe?

Sie streiten ab oder täuschen Besserung vor. Sie haben einen Jugendmilitärrichter für minderjährige Angeklagte ernannt, aber das ist Kosmetik. Sie haben die Tage, innerhalb derer minderjährige Häftlinge dem Richter vorgeführt werden müssen, von acht auf vier Tage verkürzt. Aber unsere Befragungen belegen, dass den Jugendlichen während der ersten vier Stunden nach einer Verhaftung die schlimmsten Traumatisierungen zugefügt werden.

Von 600 Beschwerden gegen israelische Soldaten hatte *eine* Konsequenz: Ein Soldat büßte für die Erschießung eines palästinensischen Kindes mit der Herabstufung seines militärischen Rangs. Wir haben allein für letztes Jahr 42 erschossene Minderjährige dokumentiert. Die meisten von ihnen hatten nichts getan, was die Soldaten bedroht hätte.

Wenn Israel weiterhin ohne Bestrafung davon kommt, bedeutet das eine Schwächung der Menschenrechte überall. Dass Israel sich im Januar 2013 weigerte, vor dem UN-Menschenrechtsrat in Genf auch nur zu erscheinen, sollte nicht auf die leichte Schulter genommen werden.

Wächst denn die internationale Aufmerksamkeit?

Sie wächst. Aber das Problem ist, dass wir noch nicht sehen, wie die öffentliche Meinung politisch wirksam wird.

Was erhoffen Sie sich für die Zukunft? In Obamas zweiter Amtszeit? Für Fatah und Hamas?

Ich hoffe, dass die israelischen Menschenrechtsvergehen vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag geahndet werden. Als gewaltloser Aktivist hoffe ich, dass diese Mechanismen systematisch und objektiv greifen, bei Netanjahu und Lieberman genauso wie bei Saddam Hussein. Unsere Verpflichtung ist es, die Opfer zu verteidigen und die Hoffnung der Schwachen zu stärken. Aber wenn Israel weiter ungestraft bleibt, werden die Schwachen hier und anderswo sagen: „Zur Hölle mit dem System. Laßt uns das Gesetz in unsere eigenen Hände nehmen!“

Ich mache mir keine Illusionen über Obama oder die EU. Wie wir im Kairos Dokument sagen: „Verlaßt Euch auf niemanden. Glaubt an Euch selbst und an Gott!“ Viel hängt von uns selbst ab. Das Zerwürfnis zwischen Fatah und Hamas muß enden. Sobald wie möglich. Wir brauchen eine gemeinsame Strategie. Aber die internationale Gemeinschaft ist auch gefordert. Sie hat das Schlamassel verursacht. Weil sie eine Lösung für

das Problem der in Europa verfolgten jüdischen Flüchtlinge suchte und zugelassen hat, dass der Staat Israel durch die gewaltsame Vertreibung der Palästinenser entsteht.

Wir trafen kürzlich einige europäische Politiker, die über das Ende der Zwei-Staaten-Lösung klagten: „Oh, Israel kontrolliert 62 Prozent der Westbank. Dort konfiszieren sie das Land und verdrängen die meisten einheimischen Bewohner.“ Aber was sind das für Krokodilstränen? Seit mehr als zehn Jahren prangern wir das an und Europa und die USA halten Israel unbeirrbar den Rücken frei. Nehmen wir Bethlehem als Beispiel: Vor 25 Jahren hatten wir Palästinenser dort noch über 90 Prozent unseres Landes verfügen können. Es gab etwa 2.000 israelische Siedler. Heute sind es 110.000 Siedler, die 80 Prozent des Landes unter ihre Kontrolle gebracht haben.

Wie geht es weiter? Die Ein-Staaten-Lösung mit gleichen Rechten für die Palästinenser kommt für Israel nicht infrage. Was soll mit uns geschehen? Wohin sollen wir gehen, um die jüdische Demokratie zu retten? Nach Europa? Oder sollen wir in Käfigen leben und die Welt füttert uns weiterhin durch? Wir sind zu Bettlern geworden. Dabei waren wir reich. Wir hatten 1931 ein palästinensisches Orchester, eine Radio-station, einen Flughafen für die ganze Region.

Ich will auf jeden Fall bleiben, obwohl wir durch meine Frau auch den holländischen Paß haben. Aber wie soll ich meine Kinder halten? Ich konnte ein Haus bauen, aber mein Sohn muß sich abmühen, um noch ein Grundstück für seine Familie zu finden. Und meine Enkel werden gar keinen Platz mehr zum Bauen finden. Es tut mir leid, dass ich so emotional werde, aber das ist unsere Realität.

Die Fragen stellte Christian Kercher

Für das ungekürzte Interview siehe www.palaestina-israel-zeitung.de

www.dci-pal.org

Alptraum einer Verhaftung

Am 28. März 2011 wird ein 12-jähriger Junge aus Beit Ummar nördlich von Hebron nachts um 2 Uhr in seinem Elternhaus von israelischen Soldaten verhaftet.

„Ich wachte auf, weil gegen unsere Haustür getrommelt wurde“, berichtet Ahmad, Jameels Vater. „Ich ging zur Tür und rief: Wer ist da? Jemand



Jameel (12) aus Beit Ummar

sagte auf Arabisch: Mach auf, hier ist die israelische Armee. Ich öffnete die Tür, und ein Soldat stieß mich nach drinnen. Dann stürmten etwa 12 uniformierte Soldaten mit schwarzen Gesichtsmasken ins Haus. Sie hatten zwei große Hunde dabei. Die

Soldaten verteilten sich im Haus. Ich hielt sie davon ab, ins Schlafzimmer einzudringen, wo meine Frau noch drinnen war. Dann rannte ich zum Zimmer meiner Töchter, weil dort drei Soldaten mit einem Hund hinein gingen. Sie schrien und weinten. Die Mädchen waren völlig durcheinander. In ihrer Panik hatten sich beide nass gemacht. Dann sah ich einen Offizier mit Jameel sprechen, auf Arabisch. Er fragte ihn nach seinem Namen und sagte ihm, er sei verhaftet. Jameel war so erschrocken, dass er in Tränen ausbrach und anfang zu zittern. Wir alle standen unter Schock. Ist das Ihr Ernst?, fragte ich den Offizier. Ja, war die Antwort, wir wollen Jameel. Wenn Sie ihn festnehmen, nehmen Sie mich auch fest, sagte ich. Der Offizier sagte etwas auf Hebräisch zu seinen Soldaten und machte ihnen Zeichen, mich wegzubringen. Vier Soldaten umringten mich und brachten mich auf einen der Balkone. Der Offizier kam zu mir und sagte: Bleiben Sie ruhig; wir kümmern uns um das Kind. Ich musste mich beruhigen.“

Dann nahmen die Soldaten Jameel mit und verließen das Haus. Meine Frau und ich versuchten, ihnen zu folgen, aber sie stoppten uns. Wir gingen schnell auf den Balkon und sahen, wie sie Jameel die Hände auf dem Rücken mit Plastikschnüren fesselten. Die Augen verbanden sie ihm nicht, und sie schlugen ihn auch nicht.“ Später erfuhr Ahmad, dass die Soldaten in dieser Nacht 13 Kinder verhaftet und sie zu Fuß mitgenommen hatten in die Siedlung Karmi Zur. „Am dritten Tag nach seiner Verhaftung sah ich Jameel im Militärgericht wieder“, berichtet Ahmad. „Er sagte mir, die Soldaten hätten ihn und die anderen Kinder in der Siedlung die ganze Nacht auf der Erde sitzen lassen, bevor sie sie in das Verhörtzentrum von Etzion brachten.“

Jameel wurde später beschuldigt, er habe Steine auf Siedlerautos geworfen. Die Geständnisse der anderen Kinder hätten das bewiesen. Fallbeispiel aus: DCI-P (hg.), *Bound, Blindfolded and Convicted, Ramallah 2012, S. 105, Übersetzung U. Vestring*

Wie er uns ansieht

Eran Efrati, ehemaliger Offizier in der israelischen Armee, berichtet über das Augenverbinden bei der Verhaftung von Kindern und Jugendlichen

„Ich habe nie jemanden verhaftet, der jünger als neun oder zehn ist, aber auch 14, 13, 11, das sind für mich noch Kinder. Und doch werden sie wie Erwachsene verhaftet. Jeder Soldat, der in den besetzten Gebieten seinen Dienst getan hat, kann Ihnen dasselbe erzählen. In den ersten Monaten nach meiner Ameezeit habe ich die ganze Zeit von Kindern geträumt: Jüdische Kinder, arabische Kinder: Schreiend.

Vielleicht kriegt das Kind die Augen verbunden, damit es das Armee-lager nicht sieht und wie wir arbeiten ... Aber ich glaube, wir binden ihm deshalb die Augen zu, weil wir seine Augen nicht sehen wollen. Man will nicht, dass er uns anguckt – wie er uns anbettelt, aufzuhören, oder wie er vor uns weint. Es ist viel leichter, wenn wir seine Augen nicht sehen.“ PIZ

BBC News, August 2009 in: *Bound, Blindfolded and Convicted, Ramallah 2012, S. 146, Übersetzung: ck*



Arme gefesselt, Augen verbunden

Foto: Paula Svensson

Zivilcourage für „KAİROS Palästina“

Christen fordern auf dem Hamburger Kirchentag klare Worte

Kairos Palästina“ – so heißt das von christlichen Palästinensern 2009 in Bethlehem veröffentlichte Dokument nach dem Vorbild von „Kairos Südafrika“ im Jahr 1985.

Es beginnt so: „Stunde der Wahrheit – Ein Wort des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung aus der Mitte des Leides der Palästinenser“. Es richtet sich an Christen, Juden, Muslime im



Hans-Werner von Wedemeyer, Bruder von Dietrich Bonhoeffers Verlobten, verweist auf dessen Schuldbekennnis von 1940

Nahen Osten, aber auch an die Kirchen der Welt und die internationale Gemeinschaft. Es ist ein Plädoyer für Gerechtigkeit, was für Israel die Beendigung der Besatzung palästinensischen Landes heißt, den Fall der Trennmauern und die Beendigung der Blockade des Gazastreifens. Aber es ist verbunden mit der Verpflichtung zu gewaltfreiem Widerstand als Zeichen der Feindesliebe und mit der dringenden Bitte um Unterstützung sowie der Einladung „Kommt und seht selbst!“.

Weil die Kirchenleitungen in Deutschland nur zurückhaltend auf den Notschrei aus dem Heiligen Land reagierten, gründeten Christen 2012 eine Basisinitiative: das „Kairos Palästina – Solidaritätsnetz“ mit Sitz in Bremen. Aufmerksamkeit erregten sie auf dem Evangelischen Kirchentag in Hamburg im Mai. Mit ihrer Plakat-Aktion forderten sie mehr prominenten Platz für das Thema Palästina im Programm und stießen bei den Besuchern auf viel Zustimmung.

Für oder wider Bonhoeffer

Den Anstoß für diesen Appell an die Kirchen- und Kirchentagsleitung hatte Hans-Werner von Wedemeyer gegeben. Der 86jährige ehemalige Unternehmer ist der jüngste Bruder von Maria von Wedemeyer,



Halten Palästina hoch: Studenten aus Bethlehem und Hamburg sowie eine rheinische Aktivistin des „Kairos Palästina – Solidaritätsnetz“ Fotos ck

der Verlobten des aufrechten Pfarrers und Widerstandskämpfers gegen Hitler, Dietrich Bonhoeffer. Wedemeyer: „Nirgendwo sonst werden wir mit den Folgen unserer nationalsozialistischen Vergangenheit so konfrontiert wie in dem Land, in dem die Opfer des Holocaust ihrerseits die Palästinenser aus ihren Besitzungen vertrieben. Soll dieser Prozess der Zerstückelung, der Enteignungen, des Siedlungsbaus hin zu einem unwürdigen Apartheidssystem von uns toleriert werden? Wenn ich den Ursachen der Katastrophe im Deutschland der 1930er Jahre

nachgehe, dann ist es der Mangel an Zivilcourage vieler Menschen, der den Erfolg der Unterdrücker ermöglichte. Die Geschichte meiner Familie, die mit mehreren Mitgliedern dem 20. Juli 1944 verbunden ist, prägt verstärkt mein Nachdenken. Muss man jetzt schweigen, weil unsere Vätergeneration damals schwieg?“, so Wedemeyer in seinem Vorwort zu „Palästina, Reisen zu den Menschen“, München Reise Know-How-Verlag, 2013. ck

Kontakt „Kairos Palästina - Deutschland“: LenzHilde@googlemail.com

Schöner als je zuvor

Der Bonner Verein Beethovenplus ermöglicht Konzerte und Musikprojekte in Palästina. Sein Vorsitzender berichtet über die Arbeit zwischen Palästina und Deutschland

VON TORSTEN SCHREIBER

Welche Bedeutung hat Musik im Westjordanland, wo man sich nicht bewegen kann wie man will, in der man nicht werden kann was man will – vor allem wegen der militärischen Besetzung, aber auch wegen eigener kulturellen Schranken?



Im Schulorchester von Talitha Kumi Foto: Berliner Missionswerk

Die Geigenbauerin Julia Pasch aus einer Bonner Werkstatt machte sich mit mir im September 2012 auf den Weg, um dies zu erkunden. Sie reparierte Geigen, hielt Vorträge über Geigenbau und erforschte den langfristigen Reparaturbedarf. Frau Pasch war in der Schule Talitha Kumi im Musikunterricht und sprach vor Studenten der Bethlehem Universität. Sie reparierte für die Bethlehemer Musikakademie und für das Barenboim-Said-Musikzentrum

in Ramallah, begeisterte mit ihren Worten die Kinder auf dem Dach der Al Kamandjati Musikschule in Ramallah und lernte dort den ersten palästinensischen Geigenbauer kennen. Für die jungen Menschen war es überraschend zu sehen, wie eine 25-jährige Frau mit ihren eigenen Händen aus dem Holz eines Baumes ein wunderbares Instrument schafft. Auch dass es ein Berufsbild für Frauen gibt, das Handwerkliche und Künstlerische vereint, ließ sie staunen. Zudem kennen sie jetzt einen eigenen Geigenbauer in Ramallah, der ihnen helfen kann.

Schon in den 1990er Jahren freute ich mich als Volontär der palästinensisch-lutherischen Kirche das Westjordanland am Interesse der Menschen an Musik, als Klavierlehrer, Organist und Chorleiter. 2008, nun verantwortlich für die Musik im Arp Museum Bahnhof Rolandseck, nahm ich diesen Faden wieder auf.

Dabei konnte ich zwei Wünsche zusammenzubringen: Der Direktor von Talitha Kumi im eingemauerten Beit Jala bei Bethlehem träumte von einem Konzertflügel, und der Erste Konzertmeister der Berliner Philharmoniker Guy Braunstein aus Israel wollte mit seinem Klavierpartner Ohad Ben-Ari in den besetzten Gebieten spielen. Der Flügel wurde mit Hilfe von Spenden angeschafft. Die jüdischen Musiker spielten ihr Solidaritätskonzert für die muslimischen und christlichen jungen Palästinenser. Weitere Konzerte folgten mit der jüdisch-russischen Pianistin Elisabeth Leonskaja und der Sängerin Rim Banna aus Galiläa im Barenboim-Said-Musikzentrum in Ramallah und wieder in Talitha Kumi. Für

die Finanzierung der Musikarbeit in Palästina sind Benefizkonzerte in Deutschland wichtig. So spielte die Pianistin Elena Bashkistrova auf der Rheininsel Nonnenwerth für ein Klavier in einem Ostjerusalem Altenheim. Für ein Projekt in Gaza musizierten ein Palästinenser und eine israelische Jüdin gemeinsam. Guy Braunstein und Ohad Ben-Ari traten für das SOS-Kinderdorf in Bethlehem auf.

Seit 2011 rücken Musikprojekte in Schulen, Musikschulen und

Universitäten im Westjordanland in den Vordergrund. In diesem Jahr sind Besuche mit dem in Berlin lebenden palästinensischen Pianisten Bishara Harouni und einer jungen Bonner Cellistin geplant. Insgesamt konnten wir in den letzten fünf Jahren 30 Veranstaltungen in den palästinensischen Gebieten durchführen oder unterstützen – ganz im Sinne des Wortes von Leonard Bernstein: „Unsere Antwort auf Gewalt soll die sein: Lasst uns Musik machen, schöner und inniger als je zuvor!“



Ein Abend paradoxer Hoffnung für Gaza

Zum Schluss tragen alle 15 Künstler gemeinsam das Lied der libanesischen Sängerin Fairuz vor: „Vergiss mich nicht“. Und meinen die eingeschlossenen Menschen in Gaza. Unter dem Titel Voices- Stimmen spielten Berliner Musiker und Schauspieler am 23. April in Kreuzberg vor begeistertem Publikum auf Gitarre und Oud, Konzertflügel und Violine,

Kontrabass und Nay, Tamburin und Trommel. Sie kommen aus Syrien, Palästina, Jordanien, Ägypten, Irak, Libanon, Israel und Deutschland. Sie sind Juden und Araber. Gemeinsam wird musiziert und gelesen, um die jahrelange Blockade des Gazastreifens dem Vergessen zu entreißen. Die Spenden gehen an Projekte dort von medico international. ck

Bitte um Mitwirkung

Liebe Leser, diese Nr. 3 der Palästina-Israel-Zeitung (PIZ) haben überwiegend die Leser der vorigen Ausgabe finanziert, sodass wir Ihnen diese weitere Ausgabe vorlegen können. Das persönliche Engagement ist unersetzlich und umso wichtiger, als in unserer Gesellschaft Politik, Medien und Kirchen die realitätsgerechte Information aus Israel und Palästina eher bremsen als fördern. Betroffen erleben wir mit, wie radikal die Menschenrechte und damit Millionen Menschen im Nahen Osten verletzt werden, und das auch noch im Rahmen der westlichen Welt. Die PIZ ist Partei für die Menschen- und Völkerrechte. Das ist die Grundorientierung, nicht Parteinahme für Israel oder Palästina. Solange schweres Unrecht herrscht, kann es keinen Frieden geben. Durch Öffentlichkeitsarbeit suchen wir, unseren Beitrag zu leisten, und dabei bitten wir um Ihre finanzielle Hilfe. Ihr Mitengagement bei der Verbreitung dieser Zeitung ist ebenso wichtig. Deshalb ist es sinnvoll, mehrere Exemplare zu bestellen und an Interessierte weiter zu geben. Die Zeitung wird ohne Berechnung abgegeben, mit der Bitte um Spenden. Träger der PIZ ist die **Arbeitsgemeinschaft Völkerrecht und Menschenrechte in Palästina und Israel e. V.** Wir laden ein zur Mitgliedschaft, um die Arbeit der AG zu unterstützen und mitzuwirken. Der Jahresbeitrag beträgt für Gruppen 50 Euro, für Einzelne 30 Euro. Satz: siehe Webseite, Auf Wunsch wird diese zugeschickt. Peter Bingel, Am Ordensgut 2, 53639 Königswinter, mercurialis@web.de **Konto:** AG Völker- und Menschenrechte Pal.-Isr. e. V., Nr. 705 800 014, BLZ 380 601 86, VB Bonn Rhein-Sieg. (Spendenbescheinigungen spätestens Anfang des Folgejahres, bitte Adresse angeben)



Motto vom Zelt der Völker: „Wir weigern uns, Feinde zu sein“- Tattoo auf Unterarm des Freiwilligen aus Leipzig Foto: ck

IMPRESSUM

Hg. Arbeitsgemeinschaft Völkerrecht und Menschenrechte in Palästina und Israel e. V. : Redaktion: Dr. Karl-Otto Körber – kö, Christian Kercher – ck (viSdP), Peter Bingel – bg Bestellung: Christian Kercher, Christstr. 42, 14059 Berlin, kontakt@palaestina-israel-zeitung.de Leserbrief: redaktion@palaestina-israel-zeitung.de Die einzelnen Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Im Fall von offenen Copyrightfragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion. Gestaltung: LayoutManufaktur, Berlin Druck: Henke Pressedruck, Berlin Auflage: 4500

Sind wir einäugig?

VON PETER BINGEL

Sind wir als Herausgeber dieser Zeitung, die zwar die israelischen Menschen- und Völkerrechtsverbrechen benennen, aber palästinensische Untaten oft verschweigen, einäugig? Sind wir so einseitig wie viele jüdische Medien, die nur die palästinensische Seite anklagen?

Es geht um Wahrhaftigkeit und um angemessene Gewichtung. Unendlich oft wird Einseitigkeit beklagt. Die häufige Forderung nach Ausgewogenheit im Urteil – wie wird man ihr gerecht? Ist es ausgewogen, wenn die israelische und die palästinensische Seite parallele Wertungen erfahren nach dem Muster: Jedem wohl und niemand wehe?

Tatsächlich gibt es auf palästinensischer Seite keine entwickelte Demokratie. Es gibt massive Menschenrechtsverletzungen, die immer auch äußere und innere Verletzungen von Menschen sind und nicht nur ihrer Rechte. Die sehr zuverlässig arbeitende Frankfurter Organisation medico international beklagt die zunehmende Repression durch palästinensische Autoritäten und bewaffnete Gruppen gegenüber der eigenen Bevölkerung. Sowohl Fatah als auch Hamas setzen willkürliche Verhaftungen und Folter ein zur Einschüchterung des politischen Gegners. Es

gibt auch Einschränkungen der Meinungsfreiheit und unfaire Gerichtsprozesse. Die Regierung in Gaza erlaubt sogar die Todesstrafe.

Hiergegen wendet sich beispielsweise die Menschenrechtsorganisation Al Mezan im Gazastreifen, und wie bei allen undemokratischen Gemeinwesen ist die physische Unversehrtheit



Mahmoud Abu Rahma vom Al Mezan Center for Human Rights in Gaza-Stadt

von menschenrechtlich Engagierten in den palästinensischen Gebieten keineswegs gewährleistet. Auch in Israel ist man dabei, die Arbeit der Menschenrechtsorganisationen mit „Gesetzen“ einzuschränken, die dem Geist einer Demokratie tief widersprechen. Ist also alles wie üblich überall, wo es totalitäre Herrschaft gibt, bei der Besatzungsmacht und bei den Besetzten? Verbrechen auf allen Seiten, die sich bei der moralischen Beurteilung gegenseitig neutralisieren?

Es gilt, eine bittere Wirklichkeit festzuhalten: Opfer sind keine besseren Menschen, jedenfalls nicht aufgrund ihres Opferseins und ihrer durchgestandenen Leiden. Das gilt für die Juden, die lange unter Verfolgung und unter den schrecklichen Holocaustverbrechen gelitten haben, und es gilt für die Palästinenser, die

seit 65 Jahren unter Vertreibung, Beraubung, Demütigung und gezielter Verelendung durch Israel leiden.

Wir wissen aus Europa, wie schwierig es ist, eine echte Demokratie aufzubauen. Israel ist ein freier Staat, der sich über Jahrzehnte politisch und wirtschaftlich entwickeln konnte – und dennoch unter vielen Aspekten keine wirkliche Demokratie ist. Wie soll aber im besetzten Palästina das komplizierte Geflecht einer Demokratie Gestalt finden, wenn die okkupierende Übermacht Israel seit Jahrzehnten in beispielloser Weise jede politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung systematisch stört?

Ministerien, Polizeistationen, Fabriken, Flug- und Seehafen wurden zerbombt, gewählte palästinensische Abgeordnete und Minister auf unabsehbare Zeit gefangen gehalten. Die Bewegungsfreiheit ist eingeschränkt, überhaupt die gesamte Planbarkeit des Lebens. Ein Gemeinwesen, das planmäßig niedergehalten wird, kann keine befriedigenden rechtlichen und demokratischen Strukturen aufbauen.

Dies zu benennen, rechtfertigt keine einzige Untat auf palästinensischer Seite, aber es trägt zum Begriff der Ausgewogenheit in der Beurteilung der israelischen und palästinensischen Verhältnisse bei. Es ist wahr, dass es Verbrechen auf beiden Seiten gibt. Aber wer raubt fortschreitend des anderen Territorium? Wer zerstört des anderen Häuser, Bäume und Landwirtschaft? Wer vertreibt wen von seinem Land und stiehlt ihm das Wasser? Wer lähmt wessen soziales, politisches, wirtschaftliches und kulturelles Leben auf brutale Weise? Wer verweigert wem die staatliche Existenz – ganz zu schweigen vom vielzitierten Existenzrecht? Die Antwort ist klar: die sogenannte „einzige Demokratie im Nahen Osten“!



Al Mezan heißt Waage

War es Mord?

Betrachtung einer gezielten Tötung in Gaza

VON KARL-OTTO KÖRBER

A 14. November 2012 verirrt sich in die Abendnachrichten eine Szene aus einem Krimi: Unter der Kamera ein fahrendes Auto. Das Fadenkreuz einer Waffe folgte dessen Bewegung. Plötzlich explodierte das Auto. Laut Nachrichtensprecher handelte es sich um eine Maßnahme gegen Terroristen in Gaza. Ahmed Jaabari, der Militärführer der Hamas, war ihr zum Opfer gefallen.

Am 7. Februar 2013 erschien in der Jüdischen Allgemeinen ein PR-Artikel über israelische Drohnen. Um die Präzision des Drohnenmodells Heron hervorzuheben, verwies der Verfasser auf die geschilderte Szene.

Schon einen Tag nach der Tötung Jaabaris veröffentlichte Gershon Baskin im Aachener Friedensmagazin einen Kommentar zu dem Vorgang. Baskin ist jüdischer Mitgründer des Israelisch-palästinensischen Zentrums für Forschung und Information. Bis zu dem Drohnenangriff war er ebenso wie Jaabari in die Bemühungen um einen Waffenstillstand zwischen der israelischen Regierung und der Hamas eingebunden. Baskin fragt nach den Gründen des Anschlags. Er glaubt, das israelische

Militär habe seine Abschreckungskraft wieder aufbauen wollen. Dieses Motiv kann eine gezielte Tötung völkerrechtlich nicht rechtfertigen.

Völkerrechtliche Abwägung

Die Stiftung Wissenschaft und Politik hat hierzu im vergangenen Jahr eine Studie vorgelegt. Israel ist in die Untersuchung einbezogen, weil es bereits seit Jahrzehnten mutmaßliche Terroristen tötet.

Die völkerrechtliche Beurteilung gezielter Tötungen im einzelnen ist schwierig. Wird die einzelne Aktion einem internationalen Konflikt zugeordnet, gilt Humanitäres Völkerrecht (= Kriegsvölkerrecht). Und Artikel 15 Absatz 2 der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte (EMRK) nimmt rechtmäßige Kriegshandlungen vom allgemeinen Tötungsverbot aus. Konsequenz hat der israelische Oberste Gerichtshof in einem Urteil von 2006 (HJC 769/02 11.12.2005) im Hinblick auf die besetzten Gebiete einen internationalen bewaffneten Konflikt vorausgesetzt und gezielte Tötungen nach Humanitärem Völkerrecht in bestimmten Fällen für legal erklärt.

Als weitere Ausnahmen vom Tötungsverbot nennt Artikel 2 Absatz 2

EMRK Tötungen bei Festnahmen, Niederschlagung eines Aufstandes und der Verteidigung gegen Gewalt. Alle diese Ausnahmen vom allgemeinen Tötungsverbot haben Rechtmäßigkeit bzw. Rechtswidrigkeit beim Gegner zur Voraussetzung. Deshalb dürften sie auf Israel kaum zutreffen. Rechtmäßigkeit wird nicht durch ein israelisches Gesetz allein oder gar eine Einschätzung des Militärs hergestellt. Maßnahmen im Rahmen der völkerrechtswidrigen Besetzung und Kolonisierung des Westjordanlandes und der fast totalen Blockade des Gazastreifens können nicht rechtmäßig sein.

Vor diesem Hintergrund war die gezielte Tötung des Militärführers Ahmed Jaabari durch eine israelische Drohne unrechtmäßig. Folgerichtig erkennt Gershon Baskin darin einen Mord und darüber hinaus einen Präventivschlag gegen die Möglichkeit eines lange anhaltenden Waffenstillstandes.

Weitergehende Informationen
Israelisch-Palästinensisches Zentrum für Forschung und Information:
www.ipcri.org
Stiftung Wissenschaft und Politik:
www.swp-berlin.org



Die palästinensische Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten (oPt) trägt weiterhin die Hauptlast im Konflikt und der israelischen Besatzung. Israel hält den Gazastreifen weiterhin zur See, auf Land- und Luftweg abgeriegelt, was die Existenzgrundlage der Menschen signifikant untergräbt und ihre Grundversorgung schwerwiegend einschränkt. Dies kommt einer kollektiven Bestrafung der Bevölkerung gleich.

Ost-Jerusalem ist vom Rest der Westbank isoliert. Die Dörfer in den C- Gebieten stehen unter dem Druck von Hauszerstörungen, Gewalt durch Siedler und Einschränkung der Bewegungsfreiheit. Das macht ihre Grundversorgung zunehmend schwierig und bedroht die Präsenz von Palästinensern in diesen Gebieten. Beduinen und Gemeinden von Viehhirten sind besonders gefährdet. Die ungesetzliche israelische Siedleraktivität ist die Ursache für viele humanitäre Probleme der Palästinenser in der West Bank.

Insgesamt ist es sowohl das Fehlen von Verantwortlichkeit bei Verstößen gegen Menschenrechte und humanitäres Recht als auch das Versagen der Rechtsstaatlichkeit bei Angriffen auf Palästinenser und Übergriffe gegen ihr Eigentum durch israelische Armee und Siedler, das die herrschende Straflosigkeit verursacht hat, die zur Vermehrung der Gewalt beiträgt.

Quelle: www.ochaopt.org/documents/ochaopt_atlas_opt_general_december2011.pdf

Kinderbuch aus Bethlehem

Hier liegt ein Bilderbuch vor, das in einem der drei Flüchtlingslager in Bethlehem, dem Ayda-Camp, entstand. Dort leben seit 1948, nunmehr in der vierten Generation, 4.500 Palästinenser, die im Verlauf der Staatsgründung Israels aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Im Jahr 2004 wurde das Lager durch eine 8 Meter hohe Mauer von seinem Hinterland abgetrennt. Kinder, die hier auf engstem Raum zusammengepfercht und ohne Lebensperspektive heranwachsen, erzählen in der von ihnen illustrierten Geschichte von ihren Leiden, Sehnsüchten und Hoffnungen. Sie erinnern verschiedene Möglichkeiten, „den Leuten auf der anderen Seite der Mauer mitzuteilen, dass wir noch da sind“.

Es beeindruckt, wie die Schilderung der unerträglichen Situation gepaart ist mit Hoffnung und Überlebenswillen. Zunächst als Buch von Kindern für Kinder gedacht, ist es auch für Erwachsene ein anrührend-authentisches Zeugnis vom Leben unter der Besatzung.

Dieter Ziebarth



Marduk Buscher u. Martin Rambow (Hg.), *Der Junge und die Mauer*. Verlag Media Tec GmbH Baden-Baden, 28 Seiten, 2010, 5 €.

Bewundernswert aufrecht

Seit zehn Jahren steht das 4.000-Einwohner-Dorf Jayyous im Fokus des „Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel“. Dank der kontinuierlichen Präsenz der internationalen Begleiter ist es möglich, die Systematik der Landaneignung durch israelischen Staat und Siedler aufzuzeigen.

Die dramatischen Umbrüche durch israelische Staatsgründung, Sechs-Tage-Krieg und palästinensische Teil-Autonomie offenbaren sich als folgenreiche Einbrüche in das alltägliche Leben der Bauernfamilien. Der Bau der Sperranlage trennt Jayyous dann 2003 vom Großteil seiner landwirtschaftlichen Flächen. Seitdem sind die Bauern der täglichen Willkür israelischer Soldaten ausgeliefert. Die Ernte verfault oft jenseits des Zauns. Über dem Rest an Landwirtschaft schwebt drohend der Ausbau der benachbarten israelischen Siedlung Zufin.

Die Erfahrungen der ökumenischen Begleiter verbinden sich mit den Schilderungen der Betroffenen zu einem mitreißenden Bericht über die Tragödie eines Dorfes. Und über Menschen, die in ihrer Verzweiflung bewundernswert aufrecht bleiben. Allen voran der international bekannte Vertreter der Bauern Abu Azzam alias Shareef Omar.

Ein Buch, das ich von der ersten bis zur letzten Zeile nicht aus der Hand gelegt habe.

Christoph Gocke

Rudolf Hinz, Ekkehart Drost: *In Jayyous wachsen Bäume auch auf Felsen: Friedensdienst in einem palästinensischen Dorf*, Verlag G. Schäfer, Herne 2012, 180 Seiten, zahlreiche Abbildungen, € 25,00



Auf abschüssiger Bahn

Wie Israel Demokratie und Rechtsstaatlichkeit abschafft

Ein orthodoxer Jude und Zionist sorgt sich um sein Land. Er ist aus den USA zum Studium eingewandert und geblieben. Er beobachtet scharf die politische Entwicklung und gelangt zu der Erkenntnis, „dass sich der Staat Israel in einer fortwährenden Zersetzung befindet“. Zu den Vorstellungen, die viele mit orthodox und zionistisch verbinden, passt das nicht.

Seine Sorgen drängten Gershom Gorenberg zu einem Buch, das seit dem vergangenen Jahr auf Deutsch vorliegt: *Israel schafft sich ab*. Bereits 2007 hatte Gorenberg zwei Bücher veröffentlicht, in denen er sich mit der jüdischen Besiedlung des Westjordanlandes auseinandersetzte.

Was sieht der Autor bei seinem Rundblick? Er beginnt mit einem „jeder Rechtsstaatlichkeit spottenden

Sieg von 1967 eine neue Theologie entwickelte. Für diese sei die Kolonisierung des Westjordanlandes göttliches Gebot und Teil von Gottes Erlösungsplan. Sie spreche Staat und Militär heilig. Militanter Nationalismus sei ein Pfeiler des Glaubens geworden. In diesem Sinne werden die jungen Rekruten instruiert.

Besorgniserregend findet er die Schaffung eines Kaders strenggläubiger Offiziere, die eine immer größere Rolle in der Armee spielen. So berichtet er über Dienstverweigerungen von Soldaten, die gegen illegale Außenposten eingesetzt werden sollten.

Die „Erste Israelische Republik“, die 1948 errichtet wurde, sieht der Autor auch schon mit einem schweren Fehler behaftet, nämlich der diskriminierenden Behandlung der palästinensischen Minderheit. Seit 1967 entferne sich das Land weiter vom Ideal der Demokratie und fahre mit der Besiedlung des Westjordanlandes einen Angriff auf die Rechtsstaatlichkeit.

Der Autor erschöpft sich nicht in der Kritik. Er fordert eine Neugründung Israels, eine „Zweite Israelische Republik“, um die Spannung zwischen jüdischer Unabhängigkeit und liberaler Demokratie zu lösen. Dazu macht er konkrete Vorschläge, die sich geradezu utopisch anhöhen.

Der Siedlungsbau sei einzustellen, die Besatzung zu beenden, Siedler seien notfalls mit Gewalt zurück zu holen und eine friedliche Teilung des Landes sei zu ermöglichen. Hinzu kommen müsse eine Trennung von Staat und Synagoge. Der Staat müsse vom Klerikalismus und die Religion vom Staat befreit werden. Dieses

gewaltige Programm führt Gorenberg in jedem Punkt näher aus.

Die Entwicklung Israels von einer ethnischen Bewegung zu einer Demokratie mit Gleichheit aller Bürger sei von grundlegender Bedeutung. Deshalb müsse sich der Staat von den überholten Einrichtungen *Jewish Agency, Jüdischer Nationalfonds* und Zionistische Weltorganisation trennen. Der bekennende Zionist Gershom Gorenberg sieht die ursprüngliche Aufgabe des Zionismus mit der Staatsgründung erfüllt. Heute bestehe die wahre Aufgabe darin, die Siedlungspolitik aufzugeben, um einen demokratischen Staat zu schaffen.

Der Leser spürt, dass der Autor sein Land liebt. Aber die Sorge um die Zukunft treibt ihn oft zu harten Formulierungen. Er hat über hundert Interviews geführt, Gesetze und Rechtsfälle analysiert. Ein Verzeichnis enthält zahlreiche Hinweise auf Zeitungen, Zeitschriften und Internetseiten. Wer an einer zuverlässigen Innensicht Israels interessiert ist, sollte Gershom Gorenberg lesen.

Karl-Otto Körber



Gershom Gorenberg: *Israel schafft sich ab*, 316 Seiten, gebunden, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2012, 19,99 Euro



Der Autor Gershom Gorenberg

Foto: Debby Cooper

Schurkenstück“ und meint damit die Förderung der auch nach israelischem Recht illegalen Außenposten der Siedlungen durch den Staat. In diesen Außenposten entdeckt er oft Einrichtungen strenggläubiger jüdischer Gelehrsamkeit.

Weiter sieht Gorenberg, dass sich im Anschluß an den militärischen

Kein Freund lässt seinen Freund betrunken Auto fahren!

Mit diesem Spruch setzt sich die Bewegung von engagierten Müttern in den USA seit den Achtziger Jahre erfolgreich gegen Trunkenheit am Steuer ein. Das erzählt der palästinensisch-amerikanische Filmemacher Mohammed Alatar dem Publikum bei seiner Rundreise im November durch Deutschland, das sich als besonderer Freund Israels versteht.

Alatars Dokumentarfilm über Ost-Jerusalem beleuchtet die verheerenden Auswirkungen der israelischen

Besatzungspolitik auf die palästinensischen Bewohner. Nachdem 1948 Westjerusalem israelisch wurde, wird seit 1967 auch in Ostjerusalem eine Politik der „Judaisierung“ betrieben: Zugunsten einer jüdischen demografischen Mehrheit werden die ursprünglichen Bewohner systematisch verdrängt. Im Film kommen neben Bewohnern Jerusalems israelische und palästinensische Politiker, Menschenrechtsaktivisten und politische Beobachter zu Wort. Es geht um die

Zukunft: Ohne eine Lösung für Jerusalem gibt es für niemanden Frieden.

„Israel“, so Mohammed Alatar im Gespräch nach der Filmvorführung in Kassel, „ist betrunken. Berauscht von Macht. Deutschland schuldet dem Freund seinen Protest!“ ck

Jerusalem – The East Side Story Mohammed Alatar, Palästina 2008 57 Min., Dokumentarfilm mit deutschen Untertitel, DVD



Verkauf oder kostenloser Verleih mit Vorführrecht: www.evangelische-medienzentralen.de / www.ezef.de

Aus Feinden werden Freunde

Der Dokumentarfilm „Im Auge des Sturms“ erzählt von der Freundschaft zwischen dem Israeli Rami Elhanan und dem Palästinenser Bassam Aramin. Sie ist erstaunlich. Denn Rami verlor seine 14jährige Tochter Smadar im Herbst 1997 bei einem Selbstmordattentat in West-Jerusalem und Bassams zehnjährige Tochter Abir wurde im Januar 2007 vor ihrer Schule in Ost-Jerusalem von einem israelischen Soldaten aus einem fahrenden Militär-Jeep erschossen. Trotzdem haben sich beide für den Weg der Versöhnung entschieden.



Bassam hatte schon 2005 die Gruppe Combatants for Peace mitbegründet, die ehemalige israelische Soldaten und palästinensische Widerstandskämpfer zusammenbringt. Nicht mit Waffen, sondern durch Dialog, Informationsarbeit und Druck auf Politiker setzen sie sich – immer gemeinsam – für ein Ende der Besatzung ein.

Rami ist ein aktives Mitglied im *Parents Circle-Families Forum* für palästinensische und israelische Angehörige von Gewaltopfern. „Wenn wir in unserer Trauer und Verzweiflung es schaffen, miteinander zu reden, dann müssen es auch alle anderen

Vereinigte Staaten Israel-Palästina

Oded Netivi, deutsch-israelischer Maler und Schriftsteller, ist überzeugt, dass ein auf Gerechtigkeit und Frieden gegründetes Miteinander von Juden und Arabern möglich sein muss.

Seine Vision siedelt er um das Jahr 2030 an: Zwei kluge und beherzte Männer aus Israel und der Palästinensischen Autonomiebehörde bringen beide Länder zu einem gemeinsamen Bundesstaat zusammen. Es entsteht eine Republik einzelner Regionen mit weitreichenden Selbstbestimmungsrechten in Angelegenheiten von Religion und Kultur.

Hinter den Kulissen droht aber neues Unheil durch ehemalige Untergrundkämpfer auf beiden Seiten und arbeitslos gewordene Militärs. Sie wollen diesen neuen Staat „Israel-Palästina“ vernichten. Agenten fremder Mächte dürfen natürlich nicht fehlen.

Vor diesem Hintergrund spielt eine behutsam beginnende Liebe zwischen einer jüdischen Polizeikommissarin aus Jerusalem und einem palästinensischen Untersuchungsbeamten, die gemeinsam an der Aufklärung eines Mordes arbeiten.

Oded Netivi fügt die verschiedenen Erzählstränge zu einem großen Kriminalroman zusammen. Eine enorme Spannung bleibt bis zum Schluß. Allerdings wäre eine Namensliste hilfreich gewesen, um sich zwischen den elf Hauptakteuren zurechtzufinden.

Die Fülle geschichtlicher Informationen wird selbst bei einem informierten Leser noch manche Lücke schließen.

Sabine Werner

Oded Netivi, GOTT IST SCHULD. Jerusalem im Fadenkreuz, Zambon-Verlag, 2011, 650 S., 24,99 €

Videotipps für You Tube

Israel und Palästina – Eine Einführung mit Animation. 6 min, Jewish Voice for Peace USA
<http://www.youtube.com/watch?v=Y58njT2oXfE&feature=youtu.be>

Wir weigern uns Feinde zu sein. Den Nahostkonflikt verstehen lernen. Deutsche Jugendliche begegnen Israelis und Palästinensern, Dokumentarfilm 1h 30min.
<http://kenfm.de/blog/2013/05/07/wir-weigern-uns/>

Filmemacher S. Landgraf & J. Gulde über den Nürnberger Antisemitismusvorwurf gegen obigen Film
<http://youtu.be/y48xQPACUc>

Wider die Verdrängung. Gesundheitsarbeit in den C-Gebieten der Westbank, 15 min, 2013
<http://www.medico.de/themen/menschenrechte/nahost/dokumente/film-wider-die-verdraengung/4438/>

können!“, sagt Rami. Die Kamera folgt Bassam und Rami in ihre Familien, zu Vorträgen und ihrer gemeinsamen Radioshow. Dabei wird die Realität der Besatzung nicht verdrängt. Bassams Klage gegen den Staat Israel findet ebenso Gehör wie Ramis Auseinandersetzung mit seinem Sohn, der sich entscheiden muss, ob er seinen Militärdienst macht.

Anja Soboh

Within the eye of the storm. Dokumentarfilm, 68 Min., Regie: Shelley Hermon, Israel / Frankreich 2012
Ab Juli mit deutschen Untertiteln online. Filmtour siehe S. 8

PORTRAIT

Ein palästinensischer Gandhi

Daoud (David) Nassar wehrt sich seit 22 Jahren gegen die Enteignung seines Landes bei Bethlehem, das von fünf israelischen Siedlungen umgeben ist. Er berichtete im April in Berlin: „Niemand kann uns zum Haß zwingen. Wir weigern uns Feinde zu sein. Das ist unser Credo, aber es ist harte Arbeit. Denn der



Daoud Nassar in Berlin, April 2013

Druck ist groß. Wir sind seit 1991 im Rechtsstreit vor dem Militärgericht und Obersten Gerichtshof Israels über die Anerkennung der Kaufdokumente meines Großvaters von 1916 - mit Unkosten von über 150.000 US \$. Derzeit müssen wir unser Land zum 13. Mal neu vermes- sen lassen.

Außerdem haben uns die Siedler oft angegriffen. Zuletzt haben sie 2002 mit einem Bagger 250 Olivenbäume herausgerissen. Was sie seitdem abhält, ist, dass auf unserem Hügel ständig internationale Volontäre leben, zur Zeit zwei Deutsche.

Die Errichtung der Mauer weit innerhalb der Grünen Linie wird uns isolieren. Denn unser Dorf Nahalin wird zu einer Enklave. Die Fahrt nach Bethlehem wird von der Willkür des israelischen Checkpoints abhängen.

Aber wir gehen nicht weg. Wir bekommen keine Baugenehmigung von der Militärverwaltung. Also haben wir unterirdisch gebaut: sieben Höhlen zur Wohnung, Kapelle, Werkstatt, Garage. Wir kriegen keine Wasserleitung. So graben wir Zisternen zum Sammeln des Regenwassers. Wir erhalten keinen Anschluss ans Stromnetz. Also haben wir mithilfe von Rupert Neudecks Grünhelmen 14 Solarpaneele installiert. Die Fürsprache deutscher Politiker hat bisher dem Abrißbefehl des israelischen Militärs Einhalt geboten.

Wir leisten kreativen Widerstand, anstatt zu resignieren. Mauern haben wir genug. Dahinter wird das Feindbild zementiert. Wir bauen Brücken. Zwischen Menschen verschiedener Herkunft. Zwischen Natur und Mensch. Wir laden alle ein, auch israelische Gruppen: Kommt und seht! Und erzählt, dass Ihr Menschen getroffen habt!

Wir nennen unseren Hügel ‚Zelt der Völker‘ (siehe Foto S. 8) eine Begegnungsstätte und ökologisches Bildungswerk. Wir machen Workcamps und Sommerlager. Jährlich kommen 5.000 Besucher. Wir stiften Verständigung. Sie muß langsam wachsen. Wie die Olivenbaumsetzlinge, die wir dies Frühjahr gepflanzt haben. Sie brauchen mindestens sieben Jahre bis sie Früchte tragen. Eines Tages wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen über uns, wenn nicht morgen, dann übermorgen.“

Text und Foto: Christian Kercher

www.tentofnations.org
Kontakt in Deutschland:
mariusstark@web.de

Nach ihrem Abitur an der deutschen Auslandsschule Talitha Kumi in Beit Jala studierte Frau Dr. Marzouqa Medizin in Würzburg. An das Caritas Baby Hospital in Bethlehem kam sie zunächst als Praktikantin und nach ihrer Ausbildung zur Fachärztin für Kinderkrankheiten als Assistenzärztin. 1994 wurde sie dort Oberärztin. Seit 2006 ist sie am Baby Hospital Chefärztin und Mitglied der Geschäftsleitung.

Frau Dr. Marzouqa, weil Sie eine Einheimische aus der Region sind, möchten wir zuerst fragen, ob Sie am Hospital palästinensische Kollegen haben.

Das Hospital beschäftigt fast nur Einheimische. Wir haben 14 Ärztinnen und Ärzte, darunter sieben Fachärzte. Hinzu kommen drei externe Ärzte.

Vergleicht man die Diagnosen Ihrer Kinder mit denen von Krankenhäusern in Deutschland, so gibt es deutliche Unterschiede. Welche Gründe sehen Sie dafür?

In erster Linie sehen wir Armutskrankheiten. Armut macht sich zum Beispiel in Unterernährung und damit erhöhter Anfälligkeit oder geringeren Abwehrkräften bemerkbar. Sauberes Wasser ist nicht selbstverständlich. Darüber hinaus liegen Gründe im geringen Wissensstand der Eltern; viele sind jung und unerfahren. Hinzu kommen die noch relativ häufigen Heiraten zwischen Verwandten, die zu genetischen Erkrankungen führen.

Wie ist das Hospital medizinisch ausgestattet? Müssen Sie manchmal Kinder ablehnen, weil Sie sie nicht behandeln können?

Bekenntnis eines Kriegskindes

Als ich vor drei Jahren dem Initiativkreis für diese Zeitung beitrug, stellte ich fest, dass die meisten von uns zur „Kriegskinder“-Generation gehören, wie ich mit Jahrgang 1936. Ich weiß, dass ich für viele Menschen meiner Generation spreche, denen es ganz ähnlich erging wie mir:

Im Alter von Mitte Zwanzig begann ich mich mit der Shoa und der deutschen Schuld zu beschäftigen. Ich las Berichte von Überlebenden: Primo Levi, Paul Klemperer, Jorje Semprun, Elie Wiesel, Ernst Wiechert, Viktor Frankl, um nur einige zu nennen. Ich studierte die Bücher von Raoul Hilberg und Simon Wiesenthal. Ich suchte Gesprächspartner und kam in Berührung mit der noch jungen israelischen Botschaft in Bonn. Ich lernte dort lebenswerte Menschen kennen. Als ich zu einem Empfang zum 20-jährigen Jahrestag der Gründung des Staates Israel eingeladen wurde, fühlte ich mich geehrt.

Und nun mein Bekenntnis: Ich habe in all den Jahren nicht ein einziges Mal nach den Menschen gefragt, die auf dem Gebiet lebten, auf dem 1948 der israelische Staat gegründet wurde. Diese Frage tauchte in meinem deutschen Kriegskinderhirn überhaupt nicht auf.

Dann irgendwann in den 90er Jahren hörte ich im Radio eine Sendung mit der aus Israel nach Deutschland



Dr. Marzouqa (rechts) mit kleinem Patienten und Mutter.

Foto: Michael Bönke

Das Kinderspital hat ein hohes medizinisches Niveau. Dank Spenden sind wir mit gutem Personal, Fachkräften und Geräten versorgt. Als Pilotprojekt haben wir zwei Betten für Intensivmedizin eingerichtet. Fortbildung des medizinischen Personals, auch durch Austausch mit dem Ausland, wird bei und groß geschrieben.

Wie viele Kinder behandeln Sie hier in Ihrem Hospital?

In die 82 Betten unserer Klinikstationen nehmen wir jährlich über vier-tausend Kinder auf. In der Ambulanz haben wir im Jahr 2012 über 30.000 Kinder behandelt. Dort bieten wir auch Spezialsprechstunden für zahlreiche Erkrankungen an. Falls das Haus belegt ist, wird ambulant behandelt oder es werden zusätzliche Betten aufgestellt. Kein Kind wird abgewiesen.

Der Verkehr zwischen dem Westjordanland und Israel ist ja generell schwierig. Was geschieht, wenn ein

Kind eine israelische Spezialklinik braucht?

Die Behandlung muß finanziert werden; dafür setzt das Spital seine Kontakte mit Stiftungen ein. Die Eltern und ihr Kind brauchen eine Einreise-erlaubnis vom Staat Israel; dafür haben wir Kontakte mit den israelischen Behörden. Und schließlich muß der Transport organisiert werden: vom Wohnort oder Hospital an den Checkpoint mit der palästinensischen Ambulanz, zu Fuß über den Checkpoint und von da mit der israelischen Ambulanz in die Klinik. Wir haben jährlich etwa fünfzig derartige Fälle.

Sie sprachen von den oft ungenügenden Kenntnissen der jungen palästinensischen Mütter in der Kinderpflege. Kann das Baby Hospital diese Situation verbessern?

Dazu haben wir 55 Plätze in unserer Mütterschule, verbunden mit Übernachtungsmöglichkeiten. Die Mütter werden auch in die Behandlung ihrer

Kinder einbezogen. Ferner machen unsere Sozialarbeiterinnen Hausbe-suche und geben dabei ihr Wissen weiter.

Das Hospital finanziert sich zum großen Teil mit Spenden, es erhebt aber auch Gebühren. Was geschieht, wenn arme Eltern diese Gebühren nicht zahlen können?

Wir haben offene Türen für alle Kinder unabhängig von ihrer sozialen Herkunft. Die Gebühren machen nur sieben Prozent der Einnahmen aus. Armen Eltern kann von unserem Sozialdienst geholfen werden.

Gibt es weitere Kinderkrankenhäuser im Westjordanland und kann das Baby Hospital mit seinem hohen Standard das Krankenhauswesen in Ihrem Land positiv beeinflussen?

Es gibt Kinderabteilungen in Krankenhäusern, aber keine spezialisierten Kinderkrankenhäuser. Wir sind gefragt, weil wir einen guten Ruf und gute medizinische Qualität haben. Einmalig ist, dass die Kinder bei uns ganzheitlich, das heißt medizinisch, psychologisch und sozial, behandelt werden. Durch Seminare tragen wir zur Weiterbildung anderer Kinderärzte aus unserem Land bei. Der Gesundheitsminister von Palästina hat unser Haus zum 60-jährigen Bestehen im vergangenen Jahr als Modell für Palästina gepriesen.

Die Fragen stellte Karl-Otto Körber.

Eine vergleichende Übersicht zwischen den häufigsten Diagnosen im Baby Hospital und Krankenhäusern in NRW siehe www.palaestina-israel-zeitung.de

Caritas Baby Hospital:
www.kinderhilfe-bethlehem.ch

Stéphane Hessels Vermächtnis



Stéphane Hessel in Kapstadt als Ehrenpräsident des Russell-Tribunals für Palästina

Foto: Günter Rath

Der Résistancekämpfer, der er als junger Mann war, kam immer wieder zum Vorschein, wenn er die Menschenrechte irgendwo auf der Welt bedroht sah. Besonders kam dies zum Ausdruck in seinem Engagement für die Rechte der Palästinenser. Selbst Jude, konnte er sich doch nicht auf die Seite der israelischen Politik schlagen.

Er reiste mit seiner Frau als über 80-jähriger noch sechsmal ins Westjordanland und nach Gaza. Zuletzt 2009, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, dass die Aussagen des Gaza-Berichts von Richard Goldstone stimmten. Der südafrikanische Richter, selbst Jude und sogar bekennender Zionist, klagt darin die israelische Armee an, während ihrer dreiwö-

chigen Operation „Gegossenes Blei“ Kriegsverbrechen begangen zu haben. Hessel teilte seine Schlussfolgerung, aber ihn hat auch der Lebensmut der Menschen in Gaza und ihr Einfallsreichtum beeindruckt, mit dem sie den ihnen durch die Blockade auferlegten täglichen Mangel an so vielem zu bewältigen suchten.

Hessels Empörung fand ein Forum, dessen Ehrenpräsident er wurde: Das Russell-Tribunal für Palästina. Auf vier seiner Sitzungen hatte der kerkengerade Greis den Vorsitz: in Barcelona, London, Kapstadt und New York. Auf dem abschließenden Treffen in Brüssel diesen März konnte er nicht mehr dabei sein. Doch er hat auf die Wirkung von klaren Worten vertraut, mit denen dort die unerträglichen Regelverstöße des Staates Israel gegen Völker- und Menschenrecht gebrandmarkt wurden.

Nun ist Hessels Stimme für immer verstummt. Er starb, in seinem 95. Lebensjahr im Februar 2013 in Paris. Seine Botschaft wirkt weiter. Unüberhörbar. Unsere Arbeit für diese Zeitung hat er wohlwollend begleitet. Wir werden in seinem Sinne weiterarbeiten. S. Werner / C. Kercher

www.russelltribunalonpalestine.com

Stéphane Hessel im Interview: Kampf um Menschenrechte, 2012, 8 min.: www.kontext-tv.de/node/269

PRESSESTIMMEN

Europa muss handeln

Am 25. März kommentierte auch die Frankfurter Rundschau den Obama-Besuch:

„Mit der ‚Carte blanche‘ für Israel werden erneut Kontinuitäten amerikanischer Politik offenbar. Deshalb kann es sich die Europäische Union nicht auf dem Beifahrersitz bequem machen und die USA machen lassen. Sie muss eigene Akzente setzen, zumal der Nahostkonflikt keine interne Angelegenheit ist und weitgehende internationale Implikationen hat. ... rechtlich stellt Israels Politik einen massiven Bruch mit dem Völkerrecht dar, einem Hauptbaustein der internationalen Friedens- und Ordnungspolitik.“

Kein palästinensischer Frühling

Die Süddeutsche Zeitung kommentierte am 15. April den Rücktritt des palästinensischen Ministerpräsidenten Salam Fajad: „Gewiss, die Palästinenser haben viel Unrecht zu erleiden. Israels Besatzung verwehrt Ihnen die elementarsten Rechte, die USA sind kein ehrlicher Makler, die arabischen Brüder zeigen ihre ach so große Solidarität nur mit kleiner Münze. Doch wie soll ihnen von außen geholfen werden, wenn von innen jeder Fortschritt blockiert wird. Die Palästinenser bräuchten einen Frühling, der ihnen eine andere Führung beschert.“

Grenzenlos

Zum 65. Jahrestag der israelischen Staatsgründung schrieb die FAZ am 17. April: „Mehr als die Hälfte aller Israelis sind für einen unabhängigen Palästinenserstaat. Auch Premierminister Netanjahu plädiert für eine Zwei-Staaten-Lösung. Gleichzeitig investiert er – wie alle seine Vorgänger – viel Geld in steinerne Tatsachen, die ein lebensfähiges Palästina verhindern. Bis heute weigern sich die Politiker festzulegen, wo die Grenze zwischen Israel und Palästina im Westjordanland verlaufen soll.“

Hoffnung

Es ist davon geträumt worden
Es ist immer davon geredet worden

Viele Leute warten so sehr darauf
Dieses Wort laut zu hören
Freiheit! Freiheit! Freiheit!

Ich habe einen Traum
Ich darf nicht schreien
Dass es die anderen hören
Was mein Herz sucht
Sie wollen mir sagen, dass
ich schwach bin
Sie sagen, dass die Mauer hoch ist
Und dass sie nie fallen wird
Sie sagen sie sei stark
Und mein Herz gehört
ganz meinen Ängsten

Doch Gott flüsterte ihm zu
Dass mein Herz stärker
Und dass nichts unmöglich sei
Nur ein kleines Stück Hoffnung
Wird wachsen jeden Tag...
Auf die Art...jedes Mal...wenn
ich es wage zu lieben
Also schaue ich hoch zum Himmel
Und ich schaue sehr hoch
Und sage, dass kein Check-point
bleiben wird
Nichts dauert ewig
Nicht einmal ein Soldat mit
einer Waffe
Oder selbst eine Mauer

Und NICHTS, und NIEMAND
Wird mich dazu bringen,
mein Recht aufzugeben
Mein einfachstes Recht...darauf,
Eine Hoffnung zu haben...nur eine
Hoffnung...nur eine Hoffnung!

Juliana C. Sarras

Juliana Carlos Sarras war 16 Jahre alt, als sie dieses Gedicht schrieb und Schülerin des Gymnasium Talitha Kumi in Beit Jala bei Bethlehem. Die Palästinenserin kam nach ihrem Abitur im Herbst 2011 nach Dresden,



Juliana Carlos Sarras
Foto: privat

um Psychologie zu studieren. Sie genießt die Freiheit in Deutschland, sagt sie, und schreibt heute zu ihrem Gedicht:

„Zwischen den Zeilen sehe ich die Jugendliche, wie sie sich verzweifelt danach sehnt, frei zu sein – gemäß dem von Gott verliehenem natürlichen Recht darauf. „Warum muss ich eine Gefangene in meinem eigenen Land sein?“. Das war der Funke, der meine Gefühle entzündete, meine Hoffnung zu beschreiben. Ich begann mit einem Traum und endete mit einer Hoffnung, diesen Traum wahr werden zu sehen.

Traurigerweise schaue ich jetzt auf mich damals und sehe die Hoffnung verblassen angesichts der dunklen Seite im Menschen. Die Dunkelheit, das ist in meinem Fall die Besatzung, deren Brutalität mir Tag für Tag meine Hoffnungen verbietet. Mit der exzessiven Gewalt der israelischen Soldaten, den Massenverhaftungen, den Hauszerstörungen, dem Landraub, den Hinrichtungen, den Übergriffen auf dem Felsendom in Jerusalem und gegen andere heilige muslimische und christliche Stätten im besetzten Palästina, den ganzen Verstößen gegen Völker- und Menschenrechte. Es heißt, dass wir am dunkelsten Himmel die hellsten Sterne sehen. In diesen Sternen hofft jede hoffnungslose Hoffnung auf ein Leben in Frieden.“

TERMINE

Berlin, 28. Juni, 20 Uhr: Milena Jochwed: Alltag in Hebron. Vortrag, Christstr. 42, „Dach“

Emden, 13. September 2013, 18-24 Uhr: Lange Nacht der Kirchen – Der Kairos Palästina AK Emden gestaltet in der Neuen Kirche zum Thema „Frieden für Palästina und Israel“ und jeweils zur vollen Stunde das Programm. Friedensgebet 24 Uhr

Osnabrück, 11. September 2013, 19. 30 Uhr: Ekkehart Drost, Erfahrungen eines Menschenrechtsbeobachters im Westjordanland, Volkshochschule

Solidaritätsreisen nach Palästina/Israel mit P. Rainer Fielenbach: September 2013 / 9.–19. Juni 2014; 25. August – 4. September 2014
www.karmelitenorden.de/straubing/pilgerreisen.html

Überlingen (Bodensee): Nakba-Ausstellung vom 10.9. bis 29.9. in der Stadtbücherei. Eröffnung mit Ingrid Rumpf am 10.9., 20 Uhr

Wiesloch: Palästina-Fest am Sa. 9. Nov. ab 19 Uhr im Kulturhaus (Musktrio Diwan, Reisebericht u.a.)

Filmvorführungen des Dokumentarfilms „Im Auge des Sturms“ (siehe S. 6) vom 16.-26. September in Anwesenheit von israelischer Regisseurin Shelley Hermon und palästinensischem Friedensaktivist Bassam Aramin: Orte und Zeiten unter www.eappi-netzwerk.de

Veranstaltungskalender zum Thema:
www.palaestina-heute.de/Veranstaltungen/2013/2013.html und
www.friedenskooperative.de/nahost.htm



Kultureller Widerstand:
Junge Trainer der Palästinensischen Zirkusschule in Bir Zeit bei Ramallah
www.palcircus.ps

Foto: ck

NACHRICHTEN

Israelischer Botschafter verleumdet Verleger

Rolf Verleger, der Lübecker Psychologieprofessor und Autor des Buches „Israels Irrweg. Eine jüdische Stimme“, war vom Rektor der deutschsprachigen Andrassy-Universität in Budapest zu einem Vortrag am 15. Mai 2013 eingeladen. Fünf Tage vorher erhielt dieser einen Anruf von Ilan Mor, dem israelischen Botschafter in Ungarn, der ihn „nur als Privatmann“ vor Verleger warnte: Der sei ein selbsthasserischer Jude, mit ihm könne man nicht diskutieren, der wolle die Vernichtung Israels und ähnliches. Aus Sorge vor dem Antisemitismusvorwurf aus Deutschland, woher Fördergelder für seine Universität fließen, sagte der Rektor den Vortrag ab. Er trug den Titel: „Weltkrieg um Palästina: Von Lord Balfour bis John Kerry“ (Text auf: www.palaestina-israel-zeitung.de). PIZ

Aktion: Wahlprüfsteine für Bundestagskandidaten

Bisher meinen die meisten deutschen Politiker, ihr Verständnis gegenüber dem jüdischen Staat Israel betonen zu müssen, obwohl dieser Palästinenser unterdrückt. Sie fürchten, klare Worte gegen Israels Bruch von Völker- und Menschenrecht würde sie ihre Karriere kosten. Aber die deutschen Bürger haben im September wieder die Wahl. Wollen Sie glaubwürdige

Abgeordnete, die sich für Juden, aber gegen Unrecht im Namen des Judentums einsetzen? „Die Wähler sollen die Bundestagskandidaten auf Herz und Nieren prüfen“, sagt Pfarrer Gottfried Kraatz, Sprecher des Netzwerks ehemaliger Menschenrechtsbeobachter in Nahost EAPPI, „am besten persönlich in der Sprechstunde im Wahlkreisbüro. Mit Fragen wie: Halten Sie die Beendigung der Besatzung für eine Bedingung für einen gerechten Frieden zwischen Israelis und Palästinensern? Was kann die deutsche Politik konkret gegen das Unrecht des israelischen Siedlungsbaus in der Westbank tun?“PIZ

Der Brief mit den Wahlprüfsteinen und die Antworten der Bundestagskandidaten werden auf die Webseite gesetzt: www.eappi-netzwerk.de

ZITIERT

„Nur eine direkte Kooperation mit den Arabern kann eine bedeutsame und sichere Existenz erzeugen ... Es betrübt mich weniger, daß die Juden nicht klug genug sind, dies zu erfassen, als daß sie nicht über genug Gerechtigkeitssinn verfügen, um dies zu wollen.“

Albert Einstein, Juni 1930, zitiert in: Shlomo Sand, Die Erfindung des Landes Israel, Berlin 2012, S. 309



Blick von Daoud Nassars Zelt der Völker bei Bethlehem auf die israelische Siedlung Neve Daniel

Foto: ck

PRODUKTE AUS PALÄSTINA

Neues aus dem Dorf Taybeh



• Erstklassiges Olivenöl, 1 Liter: 16 €, 0,5 Liter: 10 €
• Olivenölseife: 3 €
• Kräutersalz: 7 €
• Satar: 10 €
Olivenzweigstiftung, Anja Schimper & Beate Nicolaus, www.taybeh.de, Tel. 030/654 89916

Kosmetik vom Toten Meer

Made in Palestine. Anstatt den AHA-VA-Produkten aus der israelischen Siedlungskolonie in der Westbank! Berühmt sind Körperschlamm, Badesalze, Mineralcremes und Seifen:
• Vitalité Körperschlamm: € 9,95
• Vitalité Körperlotion: € 12,95



Vertrieb in Deutschland:
www.stella-corsica.com/vitalite/index.php
Tel. 02232 /210 697



Ironie der Geschichte: Das Plakat „Visit Palestine“ von 1936 entwarf der Jude Franz Krausz für die Zionisten, während es heute für den Tourismus nach Palästina wirbt.